

Wolfgang-Peter Zingel

Südasiens-Institut der Universität Heidelberg, Abteilung für internationale Wirtschafts- und Entwicklungspolitik

Buchbesprechung, erschienen in: Internationales Asienforum. International Quarterly for Asian Studies. Freiburg: Arnold Bergstraesser Institut. 41(Mai 2010)1-2, pp. 128-130. ISSN 0020-9449.

Adivasi-Koordination in Deutschland e.V. (Hg.): Rourkela und die Folgen. 50 Jahre industrieller Aufbau und soziale Verantwortung in der deutsch-indischen Zusammenarbeit. Heidelberg: Draupadi Verlag 2007. 199 S. ISBN 978-3-937603-22-3.

Rourkela steht seit langem für erfolgreiche deutsch-indische industrielle Zusammenarbeit. Für die Führung der Indischen Union stand fest, dass Unabhängigkeit mehr als die 1947 erreichte Übernahme der politischen Führung von der Kolonialmacht zu sein hatte. Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg hatten indische Unternehmer und Politiker Vorstellungen entwickelt, wie der Wiederaufbau – im Sinne einer wieder von den eigenen Bedürfnissen ausgerichteten Entwicklung – der Wirtschaft von statten gehen sollte. Das Land ließ sich nur wirkungsvoll aus dem beginnenden Kalten Krieg heraushalten, wenn es militärisch unabhängig war, und dies bedeutete in den frühen fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts, eine eigene Grundstoff-, Schwer- und Rüstungsindustrie. Der Stahlherstellung kam dabei eine zentrale Stellung zu. Immerhin gab es bereits ein privates indisches Stahlwerk; der Bau weiterer Stahlwerke ermöglichte es, Unabhängigkeit zu demonstrieren, indem sie nicht aus dem einstigen Mutterland bezogen wurden, sondern aus Staaten, die ihren eigenen Weg gegangen waren, neben der Sowjetunion auch die junge Bundesrepublik Deutschland. Für Deutschland bot der Großauftrag aus Indien die Möglichkeit an alte Exporterfolge anzuknüpfen; Indien war auch eines der Länder, in denen das deutsche Ansehen nicht unter der Nazi-Diktatur und den Kriegen gelitten hatte. Das anfänglich reine Exportprojekt beschäftigte wahrscheinlich die größte Zahl deutscher Arbeiter auf einer ausländischen Baustelle; mit dem Beginn der deutschen Entwicklungshilfe stieg später der deutsche Staat ein und später noch einmal, als die Renovierung des inzwischen veralteten Anlage anstand.

Der Standort des Stahlwerks ergab sich aus den nahen Erz- und Kohlevorkommen; er war auch Ausdruck des Bemühens um Dezentralisierung und um Teilhabe strukturschwacher Regionen an der industriellen Entwicklung. Was entstand, war eine Enklavenwirtschaft mit geringen lokalen Ausbreitungseffekten: Die Produktionsanlagen und die Infrastruktur mussten neu geschaffen werden, qualifizierte Arbeitskräfte anderswo rekrutiert werden; für die Einheimischen blieben nur die niedrigsten Arbeiten. Darüber hinaus hatten sie vor allem den Schaden: Den Verlust ihres angestammten Siedlungsgebietes, vielfältige Eingriffe in ihre Rechte und schließlich eine Majorisierung durch Fremde. Ihre Rechte wurden weniger auf dem Altar des Fortschritts geopfert, als schlicht übersehen. Es ist das Verdienst der Herausgeber, sich mit diesen Problemen schon früh beschäftigt zu haben. Auch heute werden Adivasi oft übergangen, soweit sie nicht in gewalttätiger Form versuchen, auf ihre Forderungen aufmerksam zu machen. „Maoisten“ liefern sich inzwischen bewaffnete Auseinandersetzungen in jedem dritten indischen Distrikt; der „Naxaliten-Korridor“ erstreckt sich durch das Stammesgebiet von Nepal bis tief in den Dekhan.

In seiner Einführung wirft Johannes Laping die wichtige Frage nach einer deutschen Mitverantwortung auf. Er stellt diese Frage allerdings im Anschluss an den Bericht der Tötung von Adivasi bei Auseinandersetzungen um ein anderes Projekt (S. 13). Im weiteren Band werden deutsche indische Ansichten gegenüber gestellt. Es folgen ausgewählte Dokumente, „Rückblick

und Ausblick”, eine Liste ausgewählter Literatur und Bilder aus Rourkela und Umgebung.

Unter den deutschen Ansichten ist vielleicht die von Bodo Sperling, dem Leiter des German Social Centre in Rourkela von 1958 bis 1962, symptomatisch. Unter der Überschrift “Das Problem der Adivasi” (wobei offenbleibt, ob es sich um ein Problem der Adivasi handelt oder ob sie selbst das Problem darstellen), schreibt er, “gehörte das Adivasi-Problem nicht zu meinem Aufgaben- und Arbeitsbereich”. Erst später, im Rahmen einer deutschen Kommission hat er sich eingehender mit der Problematik befasst und stellt rückblickend die Frage, “warum die deutsche Regierung nicht die Vorschläge der Experten, Sozialarbeitsspezialisten nach Rourkela zu entsenden, nicht umsetze.” (S. 41). Allerdings weist er selbst darauf hin, dass die indische Regierung dem Problem keine große Beachtung schenkte. Fälle aus jüngster Vergangenheit in Orissa und Westbengalen demonstrieren, dass die indische Regierung nach wie vor großzügig von den juristischen Möglichkeiten einer Enteignung von Land um Zecke der Industrieansiedlung privater Unternehmen Gebrauch macht. Unterschiedliche Rechtsauffassungen gepaart mit einer hohen Empfindlichkeit in puncto nationaler Souveränität hätten ein stärkeres deutsches soziales Engagement selbst bei einer höheren Sensibilität auf deutscher Seite erschwert, zumal indische Nationalisten bei einem ausländischen Engagement bei der oft christlichen Stammesbevölkerung eine unzulässige Missionierung vermuten und die indische Regierung versucht, solchen Auseinandersetzungen schon im Ansatz den Boden zu entziehen. Mehr noch, geht die Sicherstellung des Rechts auf Heimat über die Möglichkeiten der Sozialarbeit weit hinaus.

Celestine Xasa listet die vielen auch nach 50 Jahren immer noch ungelösten rechtlichen Fragen auf. Trotz aller Schutzbestimmungen ist es den Adivasi kaum möglich, ihre Rechte durchzusetzen. Wie sie schreibt, nimmt die Regierung durch die “rücksichtslose, großflächige, wirtschaftlich schädliche und im sozialen Bereich nachteilige Übernahme von fruchtbarem Ackerland für eine nicht-landwirtschaftliche Nutzung” [...] “den Bauern die tägliche Schüssel Reis weg.” (S. 68).

Die Anfangsfrage bleibt letztlich unbeantwortet. Der Prozess einer zunehmenden Sensibilisierung gegenüber den Rechten aller Bürger ist in Indien wie in Deutschland zu beobachten. In einigen grundsätzlichen Fragen, wie der Verbandsklage (public litigation) oder dem Recht auf Information (right to information) ist Indien weit vorangeschritten. Neben die Wahrnehmung der Interessen durch Dritte (advocacy) sind auch in Indien die Betroffenen in zunehmendem, aber immer noch zu geringem, Maße in der Lage, ihre Ansprüche vorzutragen und ihre Forderungen durchzusetzen. Das ist auch notwendig, weil die Möglichkeiten ausländischer Einflussnahme in Indien gerne überschätzt werden. Seitdem Indien über Devisenreserven in bis vor kurzem unvorstellbarer Höhe verfügt, sind die Möglichkeiten wirtschaftlichen und politischen Drucks von außen noch geringer geworden. Was Rourkela aus deutscher Sicht interessant macht, ist, dass hier so viele professionelle wie private Kontakte bestehen und Berichte vorliegen, die eine differenzierte Betrachtung der Wirkung des modernen indischen Staates auf die Wirtschaftsweise und die sozialen und kulturellen Systeme der Stammesbevölkerung geradezu erzwingen.